



Sylka Scholz

Universität Potsdam

**„Sozialistische Soldatenpersönlichkeiten“ und „Helden der Arbeit“.
Hegemoniale Männlichkeiten in der DDR?**

Im folgenden Vortrag wird der Frage nachgegangen, inwieweit Connells Konzept der hegemonialen Männlichkeit (Carrigan et al., 1996; Connell 1999) auf die DDR übertragen werden kann. Connell geht davon aus, dass die permanente (Re-)Konstruktion der Dominanz von Männern in einer modernen Gesellschaft durch die Herausbildung jeweils einer hegemonialen Männlichkeit – die immer wieder (re-)produziert wird und in sozialen Kämpfen durch eine andere abgelöst werden kann – gewährleistet wird. Hegemoniale Männlichkeit (re-)produziert aber nicht nur die Dominanz von Männern gegenüber Frauen, sondern auch ein Hierarchieverhältnis unter Männern, welches daraus resultiert, dass die meisten Männern dieser Männlichkeit nicht entsprechen können (oder wollen). Alle alternativen Männlichkeiten sind der hegemonialen untergeordnet. Zunächst einmal bezeichnet das Konzept also die Relationen zwischen verschiedenen Männlichkeiten einer Gesellschaft, die in Wechselbeziehung zu anderen Klassifizierungs- und Differenzierungsmustern wie Klasse und ethnische Zugehörigkeit stehen. Welche Praktiken und Ideologien, die auch institutionell verankert sind, die Dominanz von Männern über Frauen und die Hierarchisierungen unter Männern gewährleisten, ist historisch variabel. Die Analyse dieser jeweils historisch spezifischen hegemonialen Männlichkeit ist bisher nicht weit fortgeschritten. Connell gibt bisher nur einige Anregungen zur historischen Konstitution hegemonialer Männlichkeit in modernen Gesellschaften (Connell 1996; 1998; 1999).

Wenn Connells Annahme richtig ist, dass hegemoniale Männlichkeit der Modus ist, der die Dominanz von Männern in modernen Gesellschaften aufrecht erhält, so müsste diese für eine konkrete Gesellschaft rekonstruiert werden können. Die Frage ist, wie dieses Problem methodisch zu lösen ist, anhand welcher Materialien hegemoniale Männlichkeit rekonstruiert werden kann.

Im Folgenden versuche ich die Grundzüge der offiziellen Männlichkeitsideale in der DDR zu rekonstruieren und frage danach, ob sie als hegemoniale Männlichkeit zu verstehen sind. Anregungen für diese Rekonstruktion habe ich aus historischen Analysen zur Konstruktion von



Männlichkeit in modernen Gesellschaften¹ und aus biographischen Interviews mit Männern aus der DDR, welche die Grundlage meiner Dissertation zur biographischen Konstruktion von Männlichkeit(en) bilden², bezogen. Zur Rekonstruktion dienen mir als Material vorliegende Arbeiten über das Geschlechterverhältnis in der DDR und verschiedenste historische Analysen. Evident für moderne Gesellschaften ist die Verknüpfung von Männlichkeit–Berufsarbeit und Männlichkeit–Militär, aus letzterer resultiert des Weiteren die Verknüpfung von Männlichkeit–Staatsbürgerschaft–Nation. Im Folgenden wird gefragt, ob und wie sich diese Verknüpfungen in der DDR finden lassen. Die notwendige Einbindung der Analyse in das Geschlechterverhältnis der DDR – ist Männlichkeit bzw. sind Männlichkeiten doch „durch das Geschlechterverhältnis strukturierte Konfigurationen von Praxis“ (Connell 1999, 64) – kann auf Grund der begrenzten Seitenzahl des Textes nur am Rande erfolgen.

„Sozialistische Soldatenpersönlichkeiten“. Militarisierte Männlichkeit in der DDR

Obwohl auch im sowjetisch besetzten Teil Deutschlands die Männer als geschlagenen Krieger heimkamen und – wie in den westlichen Besatzungszonen – militärische Werte in der Folge eher abgelehnt wurden (Kutz 1997), blieben militarisierte Männlichkeitsideale in hohem Maße bedeutsam. Die Männer der sich konstituierenden Führungsspitze der zukünftigen DDR waren zum größten Teil in den antifaschistischen Widerstandskampf involviert und vertraten ein damit verbundenes Ideal militarisierter Männlichkeit. Sie konnten an militärischen Werten und Männlichkeitsideal(en) festhalten, da sie auf der „richtigen“ Seite gekämpft hatten. Explizit verortete sich die DDR in der Tradition des Rotfrontkämpferbundes und des kommunistischen antifaschistischen Widerstandskampfes. Diverse Romane, Biographien, DEFA-Filme wie zum Beispiel die Thälmann-Filme³ bieten ein reiches Material, das einer Relektüre zur Rekonstruktion dieses Männlichkeitsideals harret.

Im Zuge der Wiederbewaffnung⁴ entwickelten sich in der DDR zwei Leitbilder militarisierter Männlichkeit: das für alle Männer gültige Ideal der „sozialistischen Soldatenpersönlichkeit“,

¹ Ich gehe davon aus, dass die DDR respektive der Staatssozialismus eine Variante moderner Gesellschaft ist. Im Anschluss an Peter Wagners (Wagner 1995) historische Neubeschreibung der Moderne, die zwischen verschiedenen Phasen der Moderne differenziert – der restringiert liberalen, der organisierten und der erweitert liberalen Moderne – lässt sich die DDR als eine Variante der „organisierten Moderne“ (ebd.), dass heißt eine entwickelte wohlfahrtsstaatliche Industriegesellschaft bestimmen.

² Erste Ergebnisse der Interviewanalysen finden sich im Heft 1+2/2000 der Potsdamer Studien für Frauen- und Geschlechterforschung: „Männlichkeiten. The dark continent (?)“.

³ Der Film „Ernst Thälmann – Sohn seiner Klasse“ wurde 1954 und der Film „Ernst Thälmann – Führer seiner Klasse“ 1956 im DEFA Studio Babelsberg gedreht.

⁴ Ideologisch wurde die Wiederbewaffnung der DDR legitimiert durch das Theorem der Wesensgleichheit von Sozialismus und Frieden, während der Imperialismus mit dem Krieg als wesensgleich galt. Aus der Verbindung von



eine spezifische männliche Ausformung der „allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit“ und der „Kämpfer an der unsichtbaren Front“, das Männlichkeitsideal der Staatssicherheit, auf das ich im Folgenden nicht weiter eingehe.

Der Insitutionalisierung des Leitbildes der „sozialistischen Soldatenpersönlichkeit“ begann (langsam) 1956 mit der Gründung der NVA (Nationalen Volksarmee), welcher bereits die Schaffung einer Volkspolizei vorausgegangen war, die 1952 in eine Kasernierte Volkspolizei umstrukturiert wurde und in diesem Zuge deutlich militärische Züge annahm. Dieses Männlichkeitsideal war zunächst nur für eine Elite konzipiert worden, denn der Staat rekrutierte seine Soldaten auf der Basis der Freiwilligkeit. Dem lag – neben anderen (Ripp 2000) – die Idee zu Grunde, auf diese Weise, junge vom Sozialismus überzeugte Männer zu gewinnen, die gemeinsam mit dem neu konstituierten Offizierskorps⁵ den Kern einer Wehrpflichtarmee gründen und die Treue zur SED garantieren sollten. Diese Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht, die NVA konnte ihre Sollstärke nicht erreichen. Die Flucht, vor allem jüngerer Männer in den Westen, schwächte das Wehrpotential der DDR enorm.⁶ Insofern lagen der Bau der Mauer bzw. des „antifaschistischen Schutzwalls“ und die Einführung der Wehrpflicht im Mai 1962 nicht zufällig zeitlich eng zusammen. Der Bau der Mauer garantierte die Durchsetzung der Wehrpflicht (Seubert 1997). Mit der Einführung der Wehrpflicht wurde die „sozialistische Soldatenpersönlichkeit“ zum verbindlichen Männlichkeitsideal in der DDR. Eine wirkliche Alternative zum Wehrdienst in Form eines Zivildienstes gab es in der DDR nicht.⁷

Von Anfang an hatte die NVA einen „Erziehungsauftrag“ (Eifler 1995, 273), der im Wehrpflichtgesetz von 1962 verankert war und dessen Ziel die „militärische, politische und ideologische Erziehung der DDR-Bürger zu ‘sozialistischen Soldatenpersönlichkeiten’“ (ebd.) war. Dieses Männlichkeitsideal umfasste nun spezifisch militärische Tugenden in der Tradition des preußischen Wehrpflichtigen wie Willenskraft, Gehorsam, Disziplin, Siegeswillen, Entschlossenheit, Opferbereitschaft, Kameradschaft, freiwillige Selbstunterwerfung und Disziplin im Sinne von Unterordnung (Frevert 1997). Zugleich wurde es um sozialistische Tugenden erweitert wie Liebe zum sozialistischen Vaterland, treue Ergebenheit gegenüber der Arbeiterklasse und der Partei, Durchdrungenheit vom Geist des Internationalismus und der

Imperialismus und Krieg resultierte die Bedrohung des sozialistischen Friedens, der deshalb bewaffnet sein musste, um sich gegen die permanente imperialistische Bedrohung verteidigen zu können (vgl. Eifler 1999, Seubert 1997).

⁵ Zunächst wurden keine höheren Wehrmatsangehörigen in die NVA aufgenommen. Diese Rekrutierungsstrategie änderte sich auf Grund des permanenten Personalmangels in den späteren Jahren. Zur Sozialstruktur des Offizierskorps und zu Rekrutierungsstrategien der NVA vgl. Kutz 1997.

⁶ Vgl. zu den Zahlen flüchtender Männer Ripp 2000, 90 und Zwahr 1994.



Waffenbrüderschaft, Bereitschaft und Fähigkeit, jeden Befehl der Partei und Staatsführung zu erfüllen, Hass gegen den Imperialismus und seine Söldner, Selbständigkeit in der Beurteilung der politischen und militärischen Lage (Ripp 2000).

Vermittelt werden sollte den Rekruten dieses Ideal, wiederum ganz in der preußischen Tradition, durch eine militärische und politische Ausbildung. Flankiert wurde seine Durchsetzung mittels einer Vielzahl quasi prä-militärischer Organisationen wie der GST (Gesellschaft für Sport und Technik), die bereits 1952 gegründet wurde, Lager für die „militärische Laufbahnorientierung“, technische Zirkel. Verfestigt wurde es durch die paramilitärischen Organisationen wie die „Kampfgruppen der Arbeiterklasse“.

Das spezifische Leitbild der „sozialistischen Soldatenpersönlichkeit“ hatte weitreichende Folgen für das Geschlechterverhältnis der DDR, denn in ihm war die männliche Dominanz und Überlegenheit eingeschrieben, welche die postulierte Gleichheit der Geschlechter⁸ konterkarierte. Christine Eifler zeigt anhand einer Analyse des Soldatenmagazins „Armeerundschau“, welches von 1956-1990 in einer monatlichen Auflage von 340.000 Stück erschien, welche Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen in der NVA hegemonial waren und weitergehend, wie diese in der Jugend verbreitet werden sollten (vgl. ff. Eifler 1995). Die „Macher“ des Magazins gingen von der Unreife der Jugend aus, die prinzipiell mit Hilfe der Älteren, die erfahren waren im Kampf gegen den Antifaschismus und zahlreiche Entbehrungen für den Aufbau der DDR auf sich genommen hatten, überwunden werden kann. Ziel war es, die Jugend an die gelebten Normen und Werte der älteren Generation anzupassen. In diese Prämisse ist eine grundlegende Hierarchie der Generationen eingeschrieben, denn das Wissen und das Erlebte der Älteren kann von den Jüngeren niemals eingeholt werden, es bleibt immer eine Schuld und Dankbarkeit gegenüber den Älteren bestehen, die nur zum Teil beglichen werden kann, indem sich die Jüngeren der „großen Sache“ widmen. Diese Konstellation legitimiert wiederum, dass die Jüngeren die Werte und Normen der Älteren übernehmen (müssen).

Symbolisch konnten die Jüngeren bis zu einem gewissen Grad an der Unsterblichkeit, die aus den revolutionären Taten der Kämpfer resultierte, teilhaben, wenn sie ihren „Ehrendienst“ bei der NVA ableisteten. Dieser Unsterblichkeit korrespondierte eine symbolische Unverletzlichkeit, die sich aus der historischen Überlegenheit des Sozialismus über den Imperialismus begründete. Galten die Männer(-körper) als unverletzlich, so wurden die Frauen(-körper) als verletzlich

⁷ Ein Dienst ohne Waffe konnte in den Baueinheiten geleistet werden. Dieser kann aber aufgrund der militärischen Organisation und der zugeteilten Aufgaben nur bedingt als Alternative angesehen werden. Das Erziehungsziel war dem der sozialistischen Soldatenpersönlichkeit identisch (Koch, o.J.; Koch; Eschler 1994).

⁸ Zur formal-juristischen Gleichstellung der Geschlechter vgl. u.a. Gerhard 1994, Sörensen; Trappe 1995.



konstruiert und bedurften des männlichen Schutzes. Aus diesem Beschützermythos, verbunden mit der hohen Bedeutung der Landesverteidigung in der DDR, resultierte quasi natürlich die Überlegenheit und Höherwertigkeit der Männer gegenüber den Frauen.

Das Weiblichkeitsideal, welches in der Zeitschrift entworfen wurde, war die gesellschaftlich nützliche und berufstätige Frau, die aber stärker als das in anderen Medien der DDR der Fall war, auf ihre Funktion als Mutter und aufopferungsvolle Kameradin des Mannes festgelegt wurde. Sie hatte ihre Belange denen des Mannes klar unterzuordnen. Darüber hinaus galt nur das heterosexuelle Paar und weitergehend die sozialistische Familie als legitime Lebensform.

Die Verantwortung der Männer für die „große Sache“ und die Festlegung der Frauen auf die „kleine Sache“ (Eifler 1999) prädestinierte die Männer geradezu für die verantwortungsvollen Positionen in Staat und Wirtschaft. Durch das Militär wurde also unter der Hand die Dominanz von Männern in der Gesellschaft legitimiert, die offiziell als überwunden galt. Männer waren durch ihren „Ehrendienst“ in der NVA und ihre Bedeutung für die Landesverteidigung die höherwertigen Staatsbürger.

Das militärische Männlichkeitsideal blieb, einmal institutionalisiert, über die Existenzzeit der DDR gleich. Auf den Legitimitätsverfall des Militärs der Ende der 70er Jahre u.a. durch die Öffnung der DDR nach Westen und die aktive Friedenspolitik Honeckers einsetzte, reagierte die DDR-Führung paradoxerweise mit einer verstärkten Militarisierung nach innen, genannt sei hier die Einführung des Wehrkundeunterrichts (Seubert 1997). Auf die Frage, inwieweit das militarisierte Männlichkeitsideal von den DDR-Männern getragen wurde, werde ich weiter unten kurz Bezug nehmen.

„Helden der Arbeit“. Männlichkeit und Erwerbsarbeit in der DDR

Anders als im Militär, das auch in der DDR eine genuin männliche Sphäre blieb, wurden Frauen von Anbeginn der DDR in die Erwerbssphäre integriert. Der Erwerbsarbeit kam hinsichtlich des proklamierten Ziels der DDR-Führungen: die Schaffung einer klassenlosen Gesellschaft eine zentrale Bedeutung zu, sollte dieses Ziel doch mittels der Integration aller Individuen in das Erwerbssystem erfolgen. Arbeit galt offiziell als genuiner Ort der Entfaltung der Persönlichkeit. Diese sozialistische Grundidee kam auch in der Selbstbezeichnung der DDR als „Arbeiter- und Bauernstaat“ zum Ausdruck. Der hohen Bedeutung der Erwerbsarbeit für die individuelle Existenzsicherung und die Teilhabe an verschiedensten Versorgungs- und Freizeitangeboten korrespondierte eine spezifische kulturell-symbolische Aufwertung der Arbeit, die Kohli als



„Heroisierung der Arbeit“ (Kohli 1994, 42) bezeichnet. Diese fand u.a. in der Verleihung des Ehrentitels „Held der Arbeit“ ihren Ausdruck.

Wie wirkte sich nun die strukturelle Integration der Frauen auf die normative Verknüpfung von Männlichkeit und Erwerbsarbeit aus? Verschiedene Mechanismen lassen sich aufzeigen, die insgesamt bewirkten, dass die normative Verknüpfung von Männlichkeit und Erwerbsarbeit auch in der DDR erhalten blieb. Als ein Mechanismus ist die horizontale und vertikale Segregation der Erwerbssphäre zu bestimmen. In der DDR lassen sich – wie in anderen modernen Gesellschaften auch – relativ klar Frauenbranchen im Dienstleistungsbereich wie Handel, Post, Gesundheitswesen und in der Industrie wie die Textil- und die Elektroindustrie identifizieren (Nickel 1993). Gab es bis Ende der 60er Jahre noch Bemühungen, Frauen in eher männlich dominierte Branchen zu integrieren, z.B. die Kampagne „Frauen in die Technik“, so lässt sich ab den 70er Jahren eine erneute Segregation in abgrenzbare Frauen- und Männerbranchen nachweisen. Führungspositionen wurden, wie in der Politik, i. d. R. mit Männern besetzt. Nur in den Frauenbranchen hatten Frauen gute Chancen auf mittlere und einige höhere Führungsstellen. Insgesamt galt für die Wirtschaft: je höher die Positionen desto weniger Frauen.

Männlichkeit, so lässt sich zusammenfassen, fungierte also auch in der DDR als Ressource für bessere Chancen im Erwerbsbereich. Verstärkt wurde diese Tendenz durch eine geschlechtsspezifische Segregation des Berufsbildungssystems und auch teilweise des Hoch- und Fachschulsystems.⁹ Die Geschlechterhierarchie wurde durch das Erwerbssystem im Großen und Ganzen (re-)produziert und manifestierte sich für Männer in durchschnittlich höheren Löhnen, denn die Löhne lagen in den Männerbranchen höher und einen höheren Anteil an Führungspositionen.

Dass die Erwerbstätigkeit von Frauen, der der Männer nicht gleichrangig war, zeigt sich darüber hinaus daran, dass Frauen für die Reproduktionstätigkeit, die zugleich nicht thematisiert und entwertet wurde, weiter zuständig blieben. Erwerbsarbeit fungierte für Frauen als eine Ergänzung zu den Reproduktionsaufgaben, wobei sich die Gewichtung von Erwerbsarbeit und Familienarbeit im Laufe der DDR-Geschichte verschob. Stand bis zum Ende der 60er Jahre in der Frauen- und Familienpolitik die Integration von Frauen ins Erwerbsleben im Mittelpunkt, so rückte ab den 70er Jahren die Funktion der Frau als Mutter wieder stärker in den Vordergrund. Dem korrespondierten spezifische Frauen-Leitbilder: zunächst die „berufstätige Frau“, ab den 70er Jahren die „berufstätige Mutter“. Zugleich blieb Erwerbsarbeit auch für Frauen nach dem

⁹ Zur geschlechtsspezifischen Verteilung von Facharbeiterberufen und Studienfächern vgl. Nickel 1993.



männlichen Normalarbeitsverhältnis strukturiert, d.h. die männlichen Normen der lebenslangen Vollzeitwerbstätigkeit wurden auch für die Frauen gültig.

Während auf der einen Seite durch die strukturellen Bedingungen Männlichkeit und Erwerbsarbeit weiter verknüpft blieben, ist auf der anderen Seite davon auszugehen, dass die Anwesenheit der Frauen im Erwerbssystem und der daraus resultierenden (relativen) ökonomischen Unabhängigkeit nicht ohne Auswirkung auf die Männlichkeitskonstruktionen auf der individuellen Ebene geblieben sein kann. Führte die Segregation vor allem ab den 70er Jahren dazu, dass es kaum zu einer direkten Konkurrenz zwischen Männern und Frauen im Erwerbsbereich kam, so dürfte sich die Position der Männer in den Familien verändert haben. Der historisch festgeschriebene Anspruch auf familiäre Dominanz und Autorität, der sich aus der Funktion des Alleinverdieners begründete, wurde brüchig. Das sozialistische Familienleitbild, das eine gleichberechtigte Partnerschaft und beidseitige Verantwortung für die Reproduktionsarbeit beinhaltete, verstärkte diese Tendenz. Anzumerken ist, dass durch die Zuweisung der Reproduktionsarbeit an Frauen insbesondere durch die Frauen- und Familienpolitik der 70er Jahre (Babyjahr) dieses Familienleitbild unterlaufen wurde.

Auch auf der kulturell-symbolischen Ebene entstanden durch die Integration der Frauen ins Erwerbssystem Ambivalenzen. Ina Merkel kommt in ihrer Analyse von Männerbildern in den Printmedien der 50er Jahre zu dem Resultat, dass der „neue Mensch“ (Merkel 1995, 170) als Leitbild der sozialistischen Gesellschaft explizit beide Geschlechter umfasste, unter der Hand aber doch vermännlicht wurde. Im Zentrum des Bildes vom „neuen Menschen“ stand die Arbeit, die wesentlich von Männern repräsentiert wurde. Dabei kam ein Konzept von Arbeit ins Bild, dass vor allem proletarisch geprägt war. Der „klassische Industriearbeiter“, der „diszipliniert, schöpferisch und kraftvoll – aber auch intelligent und kulturvoll“ (ebd. 172) ist, bildete den Grundtypus für die Darstellung des „neuen Menschen“. Entsprechend dem proletarischen Männlichkeitsideal erfolgte eine starke Betonung der Körperlichkeit. An die „klassische“ proletarische Assoziation von Männlichkeit und Maschine wurde in dem Sinne angeknüpft, dass i. d. R. Maschinenarbeit ins Bild kam. Zugleich vermittelten die Bilder, so Merkel, den Eindruck „gelernter Facharbeit“ (ebd.). Qualifizierte Berufsarbeit hatte von Anfang an einen hohen Status in der DDR, dies zeigte sich auch in den vielfältigen Qualifizierungskampagnen für Frauen (Trappe 1995).

Da auch Frauen vor allem als berufstätige Frauen ins Bild kamen (vgl. ausführlich Dölling 1991) und ebenfalls als „neue Menschen“ galten, entstand zugleich ein spezifisches „Spannungsverhältnis von männlicher Dominanz und weiblicher Emanzipation“ (Merkel 1995,



173). Dies drückt sich darin aus, dass Frauen zwar als Arbeitende ins Bild kamen, die „Helden der Arbeit“ aber i. d. R. Männer waren. Der Titel „Held der Arbeit“ wurde in der Zeit von 1950-1954 in 90 % der Fälle an Männer vergeben (Lüdtke 1994, 209).¹⁰

Die Professionen der „Helden der Arbeit“ veränderten sich im Laufe der DDR-Geschichte: Am Ende der 40er und zu Beginn der 50er Jahre waren Bergmänner und Metallarbeiter, die bevorzugten „Helden der Arbeit“, weil ihre Branchen für den Aufbau der DDR-Wirtschaft als besonders wichtig galten (ebd.). Der in der Literatur beschriebene Prototyp kann – so die These von Peter Zimmermann – im Grunde genommen als verkappter „Leiter und Planer“ angesehen werden: „Sie (die Helden der Arbeit) betrachten die Lage nicht aus der Interessenlage und dem Blickwinkel der Basis, sondern ‘mit den Augen der zusammenfassenden und Impulse erteilenden Spitze’ leitender Wirtschaftsfunktionäre“ (Zimmermann 1984, 87). Ab den 60ern bis Mitte der 70er Jahre waren dann explizit die „Leiter und Planer“ Gegenstand der Literatur. Der Ingenieur kann als der ideale „Leiter und Planer“ dieser Zeit angesehen werden. In den 70er Jahren symbolisierten im Kontext der Verabschiedung des Wohnungsbauprogrammes Bauarbeiter und Architekten den gesellschaftlichen Fortschritt und wurden zu Leitbildern in der Arbeitswelt. Insgesamt mangelt es noch an einer ausführlichen Analyse dieser Leitbilder, die sowohl Film und Literatur, bildende und darstellende Künste als auch Darstellungen in den Zeitungen und Zeitschriften umfassen müßte. So kann zunächst einmal nur davon ausgegangen werden, dass auch die symbolische Aufwertung und Heroisierung der Arbeit die normative Verknüpfung von Männlichkeit und Arbeit bestärkte (vgl. auch Dölling 1993).

Soweit eine sehr grobe Skizzierung der offiziellen Männlichkeitsideale: der sozialistische Soldat und der Held der Arbeit, deren konkrete Verknüpfung im Laufe der DDR-Geschichte noch analysiert werden muss. Während das Ideal des Soldaten über den Verlauf der DDR-Geschichte konstant blieb, verknüpfte sich das Ideal des „Helden der Arbeit“ mit unterschiedlichen Berufen. Beiden Männlichkeitsidealen korrespondieren spezifische Weiblichkeitsideale. Für das Weiblichkeitsideal in der Berufssphäre gilt, dass es nie so direkt wie das Männlichkeitsideal mit konkreten Berufen verbunden war (Dölling 1993), die Veränderungen resultieren hier aus der Gewichtung von Mutterschaft und Berufsarbeit: Wurde zunächst die Berufstätigkeit der Frauen betont, so rückte diese ab den 70er Jahren neben die Funktion der Mutter und auch ein Stück weit dahinter zurück (Trappe 1995).

Für mich stellt sich die Frage, ob die skizzierten Männlichkeitsideale als hegemoniale Männlichkeit zu verstehen sind. Eine Bedingung dafür wäre, dass sie in gewisser Weise von den

¹⁰ Ob sich diese Geschlechterrelation später verändert hat, muss noch recherchiert werden.



meisten Männern der DDR mitgetragen worden wären, denn Männlichkeit ist nach Connell nur hegemonial, wenn sie die Interessen der meisten Männer bündelt und dadurch ihre Zustimmung erfährt. Ich werde die Frage im Folgenden nicht beantworten können, aber auf Grund meiner Interviewanalysen¹¹ einige Nachfragen an Connells Konzept formulieren.

Hegemoniale Männlichkeit oder Hegemoniale Männlichkeiten

Die Interviewanalysen zeigen, dass Berufsarbeit den zentralen Bezugspunkt der Männlichkeitskonstruktion der befragten Männer darstellt (Salzwedel; Scholz 2000). Sie belegen, dass weniger die offiziellen Leitbilder Bezugspunkte sind als sehr spezifische Männlichkeitsideale der Profession, in welcher der befragte Mann tätig war.¹² Die geringe Bedeutung der offiziellen Leitbilder ist sicher generationsspezifisch, verringerten sich doch für einen Teil der Männer der befragten Generation die beruflichen und materiellen Aufstiegschancen im Vergleich zu den vorherigen Männergenerationen stark (Huinink et al. 1995). Darüber hinaus hatte der Glaube an das sozialistische Projekt bei den jüngeren Generationen nachgelassen (Häuser 1996; Friedrich 1990).

In allen Interviews spielte auch der Wehrdienst eine wichtige Rolle. Die politischen Aspekte des Männlichkeitsideals wurden von den meisten Interviewpartnern abgelehnt. Im Mittelpunkt standen die Erfahrungen männlicher Kameradschaft, Strategien, sich dem äußerst rigorosen Wehrdienst teilweise zu entziehen und die Herausforderungen durch die zu lösenden i. d. R. technischen Aufgaben. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die offizielle hierarchische militärische Ordnung durch ein spezifisches soldatisches Ordnungssystem auf den Kopf gestellt wurde.¹³ Die innersoldatische Hierarchie richtete sich nach der noch abzuleistenden Zeit, d.h. Soldaten, die kurz vor der Entlassung standen – die Entlassungskandidaten, EK's genannt – standen an der Spitze der Hierarchie und hatten damit die meiste Macht, Privilegien und Ansehen. Offiziere mit einer Dienstzeit von mindestens 25 Jahren wurden auf der untersten Hierarchiestufe verortet. Aus dieser Hierarchie resultierte eine spezifische Arbeitsteilung innerhalb der Soldatengemeinschaft; eine nach Dienstalter strukturierte Verteilung von Rechten und Privilegien; Machtspiele der EK's und nach Dienstaltern geordnete Bräuche und Initiationsriten. Alle Bräuche und Rituale beinhalteten spezifische Unterwerfungsrituale, welche die Dienstjüngsten erniedrigten und symbolisch degradierten. Im Laufe seines Wehrdienstes rückte nun der zunächst feminisierte Soldat im ersten Diensthjahr in die „männliche“ Position

¹¹ Befragt wurden Männer, die zwischen Mitte der 50er und Mitte der 60er Jahre in der DDR geboren wurden. Ein Überblick über das Sample findet sich in Scholz 2000.

¹² Vgl. die Fallanalysen in oben erwähnten Heft der Potsdamer Studien.

¹³ Vgl. zu diesem Aspekt auch Gehlen; Keil 1992.



des Entlassungskandidaten auf. Der Zugewinn an Männlichkeit, der mit der Absolvierung des Wehrdienstes verbunden ist (vgl. Dänicken 1999) und aus dem die Überlegenheit der Männer und ihr gesellschaftlicher Anspruch auf Dominanz resultiert, wurde somit durch die soldatischen Rituale unterstützt.

Des Weiteren zeigte sich in den Interviews, dass ähnlich wie bei den Berufen die NVA in ein hierarchisches System von Männlichkeiten nach Standorten und Waffengattungen gegliedert ist, das in seiner Gesamtheit allerdings aus den Interviews nicht rekonstruiert werden kann.

Die Interviews und andere vorliegende Studien (Seubert 1997, Giesecke 1997) legen nahe davon auszugehen, dass die politischen Aspekte des militarisierten Männlichkeitsideals bei den jüngeren Männergenerationen eher auf Ablehnung stießen, dass dieses Ideal in dem oben genannten Sinne nur bedingt hegemonial war. Es wurde mittels der Macht des Staates aufrecht erhalten. Zukünftige Untersuchungen hätten zu erforschen, wie die Mixtour von staatlicher Gewaltanwendung und Zustimmung respektive Einverständnis der Männer aussah, denn indem die meisten jungen Männer sich mit den nicht politischen Aspekten des Ideals arrangierten – pazifistische Einstellungen waren in der DDR nicht sehr weit verbreitet (ebd.) –, wurde es in gewisser Weise mitgetragen.

In den lebensgeschichtlichen Erzählungen der befragten Männer wurde der Wehrdienst mit der Berufsbiographie verknüpft: Zunächst von den meisten als sinnlose und verlorene Zeit gedeutet, da der Wehrdienst die gerade begonnen Berufskarrieren unterbrach, betonten die meisten, dass insbesondere die technischen Aspekte des Wehrdienstes und die Lebenserfahrung, die durch die Übernahme von Aufgaben und das Leben in einer männlichen Gemeinschaft gemacht wurden, sich später positiv auf die weitere Berufsbiographie auswirkten. Die Erzählungen über den Wehrdienst werden also in die berufliche Männlichkeitskonstruktion integriert und verstärken ihre Bedeutsamkeit.

Die Bezugnahme auf sehr spezielle Männlichkeitsvorstellungen in den Interviews hat mich zu der Fragestellung angeregt, ob nicht davon ausgegangen werden muss, dass nicht nur eine, sondern verschiedenste hegemoniale Männlichkeiten in einer Gesellschaft existieren. Für die Beantwortung eignen sich biographische Untersuchungen, die Männer aus sehr verschiedenen Milieus und Professionen befragen, nur bedingt. Deshalb habe ich begonnen, anhand von Gesprächsprotokollen, Briefen und autobiographischen Texten die Männlichkeitsvorstellungen von Politbüromitgliedern zu rekonstruieren. Das Politbüro des Zentralkomitees der SED war das



höchste Machtorgan in der DDR. Eine erste Lektüre dieser Texte¹⁴ zeigt, dass das Männlichkeitsideal oder anders ausgedrückt die hegemoniale Männlichkeit eine soldatische Männlichkeit ist. Die in Bezug auf die „sozialistische Soldatenpersönlichkeit“ genannten sozialistischen Tugenden stellen für diese Männer zentrale Werte dar. Die Wahrnehmungs- und Deutungsschemata sind geprägt durch

- Denken nach dem Freund-Feindschema
- strikte Geheimhaltung
- Prinzip Führer und Gefolgschaft
- Treue und Verrat.

Diese Deutungsschemata können als männerbündisch bezeichnet werden (Kreisky 1995, Sombart 1996). Sie resultieren, so meine These, aus der Sozialisation der meisten Politbüromitglieder im antifaschistischen Widerstandskampf. Die Theorie des Männerbundes war in Deutschland bekanntlich in den 20er und 30er Jahren sehr verbreitet und hatte auch auf linke Organisationen einen großen Einfluss. Dieses Männlichkeitsideal bewirkte nun den fast vollständigen Ausschluss von Frauen und regelt den Zugang von Männern. D.h. Männer, die dieses Männlichkeitsideal nicht teilten, wurden ausgeschlossen. Wer im „Inneren“ dem Ideal nicht widerspruchslos folgte, wurde disqualifiziert. Darüber hinaus ist zu fragen, ob es im „Innern“ nicht auch Hierarchisierungsprozesse in Gang setzt, in dem Sinne das derjenige, der dem Ideal am meisten entspricht, den höchsten Anspruch auf Macht und Dominanz hat. Um diese Frage zu beantworten, wären genaue Analysen der Machtverhältnisse und Auseinandersetzungen im Politbüro notwendig. Des Weiteren ist nach der Reichweite dieser hegemonialen Männlichkeit zu fragen: Fungierte sie für den Staats- und Parteiapparat als verbindliches Männlichkeitsideal? Hatten nur Männer, die diesem Ideal zustimmten, Zutritt zu Führungspositionen?

Die Perspektive, dass in ganz konkreten sozialen Räumen sehr spezifische hegemoniale Männlichkeiten konstruiert werden, die in der dargestellten Art und Weise als Ressource für den Anspruch auf Dominanz und den Ein- und Ausschluss von Frauen und „anderen“ Männern eingesetzt werden, legen m. E. auch die vorliegenden einschlägigen Untersuchungen zu Männlichkeitskonstruktionen nahe. Verwiesen sei auf Cynthia Cockburs Untersuchung in einer

¹⁴ Ich beziehe mich auf ein ausführliches Interview (Andert; Herzberg 1991), Gespräche (Staat 1995) und Briefe (Schroeder; Staat 1994) mit Erich Honecker, den Bericht des Politbüromitglieds Rudolf Herrnstadt (Herrnstadt 1991) sowie die Autobiographie von Markus Wolf (Wolf 1998), der zwar kein Politbüromitglied war, aber als Chef der DDR-Auslandsaufklärung zum inneren Zirkel der Macht gehörte.



Druckerei (Cockburn 1991), Frank Barretts in der Marine der US-Army (Barrett 1999) oder Stephan Höyngs und Ralf Pucherts in Berliner Verwaltungen (Höyng; Puchert 1998).

M. E. belegen die Studien, dass jede Profession ihre eigene hegemoniale Männlichkeit konstruiert, wobei immer wieder auf die gleichen Modi der Konstruktion zurückgegriffen wird. Dies scheint nicht nur für Professionen und das Militär zu gelten, sondern auch für soziale Räume, in denen Männer in einem kontinuierlichen Zusammenhang miteinander agieren wie in homosozialen Zusammenschlüssen im Sport oder in Milieus etc. (Meuser 1998).

Insofern möchte ich vorschlagen, den Entwurf eines spezifischen Männlichkeitsideals bzw. hegemonialer Männlichkeit als einen Modus der Konstruktion von Männlichkeit zu verstehen und damit den Begriff konkretisieren, der inzwischen für verschiedenste Phänomene, die in irgendeiner Weise mit Männlichkeit verknüpft sind, benutzt wird. Durch die Konstruktion eines Ideals wird eine Gemeinschaft hergestellt, die sich nach „Außen“ abgrenzt und im „Inneren“ hierarchisch strukturiert ist. Hegemoniale Männlichkeit kann somit nicht nur als ein „effektives symbolisches Mittel zur Reproduktion gegebener Machtrelation zwischen den Geschlechtern“ (Meuser 1999, 55), sondern auch unter Männern eingesetzt werden.

Auf einen weiteren Aspekt möchte ich kurz verweisen: Fungiert Männlichkeit auf der einen Seite als Ressource bzw. „Ermöglichung“, so ist auf der anderen Seite davon auszugehen, dass sie auch als „Beschränkung“ (Wagner 1995, 15) wirkt.¹⁵ Das gilt nicht nur für Männer, die dieses Ideal nicht erreichen können (oder wollen). Es ist davon auszugehen, dass auch die Männer, die ihm weitgehend entsprechen, Beschränkungen erfahren indem z.B. Männer in Führungspositionen permanent für die Firma zur Verfügung stehen müssen, was das Privatleben und die Zeit für die Regeneration einschränkt (Höyng; Puchert 1998).¹⁶

M.E. konstituiert der Modus der kontextgebundenen Konstruktion einer hegemonialen Männlichkeit die Dominanz bzw. Hegemonie von Männlichkeit respektive Männern in modernen Gesellschaften. Zu fragen ist, ob die Annahme, dass es sich bei hegemonialer Männlichkeit eher um einen Konstruktionsmodus handelt, bedeutet das Unterfangen aufzugeben, den „Gehalt oder die Substanz“ (Meuser 1998, 104) einer historisch konkreten globalen oder nationalen hegemonialen Männlichkeit zu suchen und statt dessen von „jeweils anderen Versionen von Männlichkeit (,die) hegemonial sind“, (Armbruster 1993, 83) auszugehen. Ob

¹⁵ Ich beziehe mich hier auf Peter Wagner, der im Anschluss an Giddens davon ausgeht, dass Institutionen das Handeln von Individuen zunächst einmal ermöglichen, zugleich aber auch beschränken (Wagner, 1995). Da Geschlecht auch als Institution begriffen werden kann (Lorber 1999), kann diese Perspektive auch auf Männlichkeit angewendet werden.

¹⁶ In diesem Kontext sind die Arbeiten aus der Männerforschung anschlussfähig, die sich in ihrer Analyse auf das Leiden der Männer an der Männerrolle bzw. dem Patriarchat konzentrieren und die Machtdimension kaum beachten.



diesen verschiedenen – historisch konkreten – Versionen übergreifende Inhalte zu Grunde liegen, müssen zukünftige Untersuchungen erst erweisen.

Natürlich stellt sich in diesem Zusammenhang auch die Frage, ob die Pluralisierung von hegemonialer Männlichkeit nicht die Hierarchisierung von Männlichkeiten in einer Gesellschaft, die ja den Kern des Connellschen Konzeptes darstellt, auflöst. Da in den (vergeschlechtlichten und vergeschlechtlichenden) Institutionen i. d. R. spezifische Männlichkeiten (re-)konstruiert werden, könnte in diesem Zusammenhang gefragt werden, ob die ökonomische, kulturelle und/oder symbolische Mächtigkeit bestimmter Institutionen wie z. B. Staat, Wirtschaft, Militär, die wiederum genau historisch zu rekonstruieren ist, ein Anhaltspunkt für die Hierarchisierung unter Männlichkeiten gibt. Möglich ist aber auch, dass die Hierarchisierungen immer nur in konkreten Kontexten und nicht auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene zu analysieren sind.

Darüber hinaus zeigte – wenn auch nur in Ansätzen – der Überblick über die offiziellen Männlichkeitsideale in der DDR, dass es dazu jeweils eine spezifische Weiblichkeitskonstruktion als Pendant gibt. Gegebenenfalls handelt es sich bei der Konstruktion einer spezifischen Weiblichkeit auch um einen Bestandteil der Konstruktion hegemonialer Männlichkeit, der die Dominanz über Frauen bewirkt.

Insgesamt scheint mir das Konzept von Connell auf die DDR übertragen werden zu können. Genau zu untersuchen sind die kontextgebunden Versionen hegemonialer Männlichkeit und zu fragen ist, ob und in welchem Wechselverhältnis sie zueinander stehen und wie sie die Hegemonie von Männlichkeit und Männern in der DDR konstituierten. Im Mittelpunkt künftiger Analysen müsste auch die Frage nach der Aufrechterhaltung hegemonialer Männlichkeiten stehen. Spielten in der DDR „Erzwingung der Unterordnung durch Androhung oder gar Anwendung von Gewalt“ (Meuser 1999, 55) eine größere Rolle als die „Einwilligung in die Verhältnisse“ (ebd.)? Und welche Bedeutung kommt der Generationszugehörigkeit zu?

Literatur

- Andert, Reinhold; Herzberg, Wolfgang 1991: *Der Sturz. Erich Honecker im Kreuzverhör*. Weimar; Berlin: Aufbau-Verlag
- Armbruster, L. Christof 1993: *Eine "Soziologie der Männlichkeit? Antisexistische Studien von Männern über Männer im Kontext feministischer Theoriediskussion*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Uni Bielefeld
- Barrett, Frank J. 1999: Die Konstruktion hegemonialer Männlichkeit in Organisationen: Das Beispiel der US-Army. In: *Soziale Konstruktionen - Militär und Geschlechterverhältnis*. Eifler, Christine; Seifert, Ruth (Hg.), Münster: Westfälisches Dampfboot, 71-93
- Carrigan, Tim; Connell, Robert W.; Lee, John 1996: Ansätze zu einer neuen Soziologie der Männlichkeit. In: *Kritische Männerforschung*. BauSteineMänner (Hrsg.), Hamburg: Argument-Verlag, 38-75.
- Cockburn, Cynthia 1991: Das Material männlicher Macht. In: *Nichts als Unterdrückung? Geschlecht und Klasse in der englischen Sozialgeschichte*. Barrow, Logie (Hg.), Münster, 67-84
- Connell, Robert W. 1999: *Der gemachte Mann. Männlichkeitskonstruktionen und Krise der Männlichkeit*. Opladen: Leske und Budrich



- Connell, Robert, W. 1998: Männer in der Welt: Männlichkeiten und Globalisierung. In: *Widersprüche*. Heft 67, Bielefeld: Kleine Verlag, 91-106
- Connell, Robert, W. 1996: 'The Big Picture': Formen der Männlichkeit in der neueren Weltgeschichte. In: *Widersprüche*. Heft 56/57, Bielefeld: Kleine Verlag, 23-45
- Däniken, Kathrin, 1999: Die Truppe – ein Weib? Geschlechtsspezifische Zuschreibungen in der Schweizer Armee um die Jahrhundertwende. In: *Soziale Konstruktionen - Militär und Geschlechterverhältnis*. Eifler, Christine; Seifert, Ruth (Hg.), Münster: Westfälisches Dampfboot, 110-134
- Deutz-Schroeder, Monika; Staat, Jochen 1994: *Teurer Genosse! Briefe an Erich Honecker*. Berlin: Transit
- Dölling, Irene 1993: Gespaltenes Bewußtsein – Frauen- und Männerbilder in der DDR In: *Frauen in Deutschland 1945 - 1992*. Gisela Helwig; Nickel, Hildegard Maria (Hg.), Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 23-53
- Dölling, Irene 1991: *Der Mensch und sein Weib. Geschichtliche Ursprünge und Perspektiven*. Berlin: Dietz
- Eifler, Christine 1995: „... es schützt Dich mein Gewehr.“ Frauenbildern in der NVA Propaganda. In: *Unter Hammer und Zirkel: Frauenbiographien vor dem Hintergrund ostdeutscher Sozialisationsverfahren*. Zentrum für Interdisziplinäre Frauenforschung der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.), Pfaffenweiler: Centaurus, 269-276
- Eifler, Christine 1999: Die Rede vom Frieden in der DDR. Unveröffentlichtes Redemanuskript der Tagung: Frauen und Männer im geteilten Deutschland, 30.09.-02.10.1999, Böllstiftung Berlin
- Frevort, Ute 1997b: Das Militär als „Schule der Männlichkeit“. Erwartungen, Angebote, Erfahrungen im 19. Jahrhundert. In: *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Diess. (Hg.), Stuttgart: Klett-Cotta, 145-173
- Friedrich, Walter 1990: Mentalitätswandel der Jugend der DDR. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 16-17, 25-37
- Gehler, Ralf; Keil, Dirk 1992: Die andere Realität. Alltagserfahrungen Wehrdienstleistender in den Kasernen der DDR. In: *Blick-Wechsel Ost-West. Beobachtungen zur Alltagskultur in Ost- und Westdeutschland*. Kaschuba, Wolfgang; Mohrmann Ute (Hg.), Tübingen: Verein für Volkskunde e.V., 326-338
- Gerhard, Ute 1994: Die staatlich institutionalisierte „Lösung“ der Frauenfrage. Zur Geschichte der Geschlechterverhältnisse in der DDR. In: *Sozialgeschichte der DDR*. Kaeble, Hartmut et al. (Hg.), Stuttgart: Klett-Cotta, 383-403
- Gieseke, Jens 1997: „Kämpfer an der unsichtbaren Front“. Militarisation und Überwachungsstaat. In: *Berliner Debatte Initial*, Heft 6, 45-56
- Häuser, Iris 1996: *Gegenidentitäten. Zur Vorbereitung des politischen Umbruchs in der DDR. Lebensstile und politische Soziokultur in der DDR-Gesellschaft der achtziger Jahre*. Münster: Lit
- Herrnstadt, Rudolf 1991: *Das Herrnstadt-Dokument. Das Politbüro der SED und die Geschichte des 17. Juni 1953*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt
- Höyng, Stephan; Puchert, Ralf 1998: *Die Verhinderung beruflicher Gleichstellung. Männliche Verhaltensweisen und männerbündische Kultur*. Bielefeld: Kleine Verlag
- Huinink, Johannes; Mayer, Karl Ulrich; Trappe, Heike 1995: Staatliche Lenkung und individuelle Karrierechancen: Bildungs- und Berufsverläufe. In: *Kollektiv und Eigensinn. Lebensverläufe in der DDR und danach*. Huinink, Johannes et al. (Hg.), Berlin: Akademie Verlag, 89-142
- Koch, Uwe; Eschler Stephan 1994: *Zähne hoch Kopf zusammenbeißen. Dokumente zur Wehrdienstverweigerung in der DDR 1962-1990*. Kückenshagen: Scheunen-Verlag
- Koch, Uwe o.J.: *Expertise „Die Baueinheiten in der Nationalen Volksarmee der DDR – Einrichtung, Entwicklung und Bedeutung“*. Erstellt im Auftrag des Deutschen Bundestages, Enquetekommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“
- Kohli, Martin 1994: Die DDR als Arbeitsgesellschaft? Arbeit, Lebenslauf und soziale Differenzierung. In: *Sozialgeschichte der DDR*. Kaeble, Hartmut et al., Stuttgart: Klett-Cotta, 31-61.
- Kreisky, Eva 1995: Der Stoff, aus dem die Staaten sind. Zur männerbündischen Fundierung politischer Ordnung. In: *Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften*. Becker-Schmidt, Regina; Knapp, Gudrun-Axeli, Frankfurt am Main; New York: Campus,
- Kutz, Martin, 1997: Militär und Gesellschaft in der Nachkriegszeit. In: *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Frevort, Ute (Hg.), Stuttgart: Klett-Cotta, 280-313
- Lorber, Judith 1999: *Gender-Paradoxien*. Opladen: Leske + Budrich
- Lüdtkte, Alf 1994: „Helden der Arbeit“ - Mühen beim Arbeiten. Zur mißmutigen Loyalität von Industriearbeitern. In: *Sozialgeschichte der DDR*. Hartmut Kaeble et al., Stuttgart: Klett Cotta, 188-213
- Merkel, Ina 1995: Modernisierte Gesellschafts-„Bilder“ in der DDR-Printmedien der fünfziger Jahre. In: *Biographien in Deutschland*. Fischer-Rosenthal, Wolfgang; Alheit, Peter (Hg.), Opladen: Leske + Budrich, 171-176
- Meuser, Michael 1999: Gewalt, hegemoniale Männlichkeit und „doing masculinity“. In: *Kriminologisches Journal*, 7. Beiheft, 49-65
- Meuser, Michael 1998: *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. Opladen: Leske + Budrich
- Nickel, Hildegard Maria 1993: „Mitgestalterin des Sozialismus“ – Frauenarbeit in der DDR. In: *Frauen in Deutschland 1945-1992*. Gisela Helwig und dies., Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 233-256



- Ripp, Christian 2000: Die 'sozialistische Soldatenpersönlichkeit'. Die soziale Konstruktion des preußischen Wehrpflichtigen in der DDR. In: *Potsdamer Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung*. Heft 1+2, 82-97
- Salzwedel, Manuela; Scholz, Sylka 2000: „Diese Aufgabe ist nun mal das wichtigste, was ich mache: der Beruf.“ Die Bedeutung von Berufsarbeit für die Männlichkeitskonstruktionen ostdeutscher Männer, In: *Potsdamer Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung*. Heft 1+2, 22-50
- Scholz, Sylka 2000: Männlichkeiten erforschen. Eine Einführung in das Lehrforschungsprojekt. In: *Potsdamer Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung*. Heft 1+2,
- Seubert, Heribert 1997: Die Entmilitarisierung des sicherheitspolitischen Denkens in der späten DDR. In: *Berliner Debatte Initial*, Heft 6, 57-66
- Sombart, Nicolaus 1996: Männerbund und politische Kultur in Deutschland. In: *Männergeschichte - Geschlechtergeschichte*. Kühne, Thomas (Hg.), Frankfurt am Main; New York: Campus, 136-155
- Stadt, Jochen 1995: *Auf höchster Stufe. Gespräche mit Erich Honecker*. Berlin: Transit
- Sörensen, Annemette; Trappe, Heike 1995: Frauen und Männer: Gleichberechtigung – Gleichstellung – Gleichheit. In: *Kollektiv und Eigensinn. Lebensverläufe in der DDR und danach*. Huinink, Johannes et al. (Hg.), Berlin: Akademieverlag, 189-122
- Trappe, Heike, 1995: *Emanzipation oder Zwang. Frauen in der DDR zwischen Beruf, Familie und Sozialpolitik*. Berlin: Akademie-Verlag
- Wagner, Peter 1995: *Soziologie der Moderne*. Frankfurt am Main; New York: Campus
- Wolf, Markus 1998: *Spionagechef im geheimen Krieg. Erinnerungen*. München: Econ
- Zimmermann, Peter 1984: *Industrieliteratur der DDR. Vom Helden der Arbeit zum Leiter und Planer*. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
- Zwahr, Hartmut 1994: Umbruch durch Ausbruch und Aufbruch: Die DDR auf dem Höhepunkt ihrer Staatskrise 1989. In: *Sozialgeschichte der DDR*. Kaeble, Hartmut et al., Stuttgart: Klett-Cotta, 426-465